

# Die Bewahrung historischer Werte beim Wiederaufbau der Stadt Crailsheim

Von Wilhelm Frank

## I.

Die Bergung historischer Werte begann eigentlich schon in den ersten Kriegstagen mit der Sicherstellung unserer Kunst- und Kulturschätze. So wurde als erstes der Hochaltar der Johanneskirche geborgen. Nach eingehender Beratung wurde er am 1. September 1939 im Läuhaus, das ist das Erdgeschoß des Johanneskirchturms, verwahrt, wobei die Schnitzfiguren noch gegen den Holzwurm behandelt wurden. Mit ihm wurden die drei Bischöfe und die Pieta aus der Predella des Altars in der Liebfrauenkapelle dort eingelagert. Am selben Morgen schon verwahrte Dekan Matthes die alten Kirchenbücher im Erdgeschoß des Dekanats; unter ihnen befand sich das Taufbuch aus dem Jahre 1533, von Dekan Weiß angelegt, als zweitältestes in Württemberg bekannt (Blaufelden 1528), sowie das von dem Goethe-Ahnen Johann Heinrich Priester angelegte Taufbuch 1616 bis 1633, das in kunstvoller Buchmalerei ausgeführt ist.

Nach Aufforderung durch Herrn Bürgermeister Fröhlich wurde von mir unter Mitarbeit städtischer Arbeiter der Teil I des Crailsheimer Archives im Keller der Spitalkapelle gesichert. Darunter waren vor allem die Copialbücher und die Bauamtsrechnungen, die in der Mitte des 15. Jahrhunderts beginnen. Anschließend wurde die städtische Sammlung Crailsheimer Fayencen verpackt und im ersten Obergeschoß des Johanneskirchturms untergebracht. Diese Sammlung, bestehend aus 260 Stücken, wurde vom Jahre 1928 an durch die Initiative von Bürgermeister Fröhlich angelegt durch Ankauf eines Teiles der Dr. Heilandischen Sammlung aus Potsdam und von mir seit dem Jahre 1934 ständig erweitert. Sie zeigt in lückenloser Folge das ganze Fertigungsprogramm der ehemals in Crailsheim ansässigen Fayence-Manufaktur, die als dritte in der Markgrafschaft Brandenburg Ansbach-Bayreuth etwa vom Jahre 1712 an in Crailsheim errichtet wurde. In vier Generationen war sie einstens im Besitze der Familie Weiß und stand sowohl in technischer als auch in formaler und künstlerischer Beziehung mit an der Spitze der einstigen Fayence-Betriebe. Im Juni 1940 erfolgten weitere Sicherungsmaßnahmen. Nachdem sich herausgestellt hatte, daß unter dem Einfluß von Feuchtigkeit die Archivbestände in der Spitalkapelle Schaden zu nehmen drohten, wurden die Bestände in den Johanneskirchturm übergeführt. Am 6. Juni folgten dorthin die beiden Gemälde des Crailsheimer Malers und Gipsers Melchior Rauck, die noch im Chor der Liebfrauenkapelle hingen. Sie zeigen, ums Jahr 1670 gemalt, eine Darstellung des guten Hirten und die Darstellung des himmlischen Jerusalem, an dessen unterer Seite die Reformatoren und ihre Beschützer dargestellt sind. Dekan Matthes trat in der Sitzung des Kirchengemeinderats für Einlagerung der Kirchenbücher im Läuhaus ein und veranlaßte die Sicherstellung der wertvollsten ältesten Akten und der Kapitelbibliothek in das Läuhaus. Neben wertvollen Inkunabeln enthält dieselbe eine Erstausgabe des Neuen Testaments in griechischem und lateinischem Text des Erasmus von Rotterdam und

eine Sammlung älterer Urkunden und Briefe. Darunter auch Briefe des Crailsheimer Reformators Adam Weiß an Brenz in Hall. Originell ist ein Brief von Brenz an Weiß, in dem er nach theologischen Anliegen eine Bitte seiner Frau vorträgt, Frau Elisabeth Weiß möge ihr doch auf dem Markt in Crailsheim Butter besorgen, und zugleich um Entschuldigung bittet, daß er sie mit einem solch schmierigen Geschäft betraut. Einige Erstausgaben von Luthers Schriften befinden sich ebenfalls in dieser Bibliothek.

Im August 1942 verlangte das Landesamt für Denkmalpflege die Ummauerung des Sakramentshauses und der 2 großen Renaissancegrabmäler im Chor der Johanneskirche. Trotz schwerer finanzieller Bedenken beschloß der evangelische Kirchengemeinderat am 2. Juli die Ausführung dieser Arbeit. Die fast erdrückende Arbeitslast, die die Handwerker während des Krieges zu bewältigen hatten, gestattete eine sofortige Inangriffnahme der Arbeiten nicht, und erst nach vielem Drängen und unter Einschaltung von Bürgermeister Fröhlich gelang endlich am 13. Juli 1944 die Einschaltung und Ummauerung des Denkmals der Anna Ursula von Braunschweig-Lüneburg. Später lächelten wir oft über den Ausspruch des dabei beschäftigten Maurers Karl Groß: „Etz, wo mer net wissa wo aus unn ei vor lauter Ärwet unn wo mer all bott in Luftschutjkeller miasa, sella mer a noch die Staa-Göÿa eimauera.“ Die Arbeit am Wolfsteindenkmal und Sakramentshaus kam nicht mehr zur Ausführung.

Stadtoberinspektor Gebhardt und Studienrat Fischer, der später aus dem Heeresdienst entlassen wurde, haben sich während meiner Abwesenheit für weitere Sicherstellungen eingesetzt. So verbrachten sie den Teil II des städtischen Archivs, der in der sogenannten Registratur untergebracht war, ins Schloß Rechenberg. Hierbei handelte es sich um alle Pflegerechnungen, Zunftakten, Güterbücher, um die wenigen der Stadt verbliebenen Originalurkunden und Chroniken, dazu wertvolle mit Handzeichnungen versehene Waldbeschreibungen aus dem 18. Jahrhundert und vieles andere. Die Bildergalerie der Ansbacher Markgrafen, die im Ratssaal des Rathauses hing, 11 Bildnisse von Gliedern der jüngeren fränkischen Linie des Hauses Brandenburg-Ansbach, schaffte Fischer ebenfalls dorthin, sowie die Zinngegenstände der kurz vorher erstandenen Sammlung Anni Däuble-Geier.

Nachdem Dekan Matthes noch am Abend vor Zerstörung der Kirchenpflegerwohnung noch alle dort befindlichen Kirchenbücher und Pflegerechnungen, auch die zwei silbernen Altarkreuze und die Parmente selbst noch in Sicherheit brachte, war alles menschenmögliche zur Erhaltung wertvollsten Kunst- und Kulturbesitzes getan.

## II.

Nun nahten auch schon die Tage der Zerstörung. Fortdauernde Jaboangriffe begannen mit dem 2. Februar 1945. Am Freitag, dem 23. Februar, war der erste große Bombenangriff mit der Zerstörung des oberen Teiles des Rathaussturmes, vieler Häuser westlich der Langen Straße und im Bergwerk, der völligen Zerstörung der Kronprinzenstraße, des Gaswerkes und des Güter- und Personenbahnhofs sowie weiterer Schäden in der Türkei und westlich des Bahnhofs. Am 4. April erfolgte der zweite große Bombenangriff mit Zerstörungen im Industriegebiet der Stadt und mit großen Schäden und Menschenverlusten im Fliegerhorstgelände. Am 6. April wurde die Stadt von den Amerikanern besetzt, und die Kämpfe in und um die Stadt brachten weitere Menschenverluste und Schäden. Am 10. April zogen sich die Amerikaner nach Norden, woher sie gekommen waren, zurück bis zur Brettach, dadurch wurde die Stadt Crailsheim in



Unmittelbar nach der Zerstörung. Das Bild zeigt die Karlstraße. Brandschutt wird mit Bulldozern aus den Straßen geräumt. (Amerikanische Aufnahme. Erschienen in Stars and Stripes vom 3. Juni 1951. Reproduziert: O. Schlossar.)

die Hauptkampflinie einbezogen. Die zurückgekehrte Kampfleitung und die Kreisleitung erzwangen die Errichtung von Panzersperren, die sowohl in den Durchgangsstraßen als auch in den bedeutungslosesten Gassen errichtet wurden. Als die amerikanischen Streitkräfte in den Nachmittagsstunden des 20. April wieder vor der Stadt erschienen, sahen sie die Stadt durch Panzersperren verschlossen. Übergabeaufforderungen durch Funk wurden wohl von den deutschen Kampfverbänden aufgenommen, aber nicht weitergegeben. Am späten Nachmittag des 20. April entstand durch Jaboangriff ein großer Brand im nordöstlichen Altstadtteil zwischen Schillerstraße, Altem Friedhofweg, Ringgasse (westlich) und Karlstraße (nördlich). Nach der Sprengung der Jagstbrücke begann die Beschießung der Stadt mit Artilleriegeschossen. Von 20 Uhr an wurden Phosphorgranaten geschossen. Damit begann der Brand der Stadt Crailsheim und der völlige Untergang der alten Stadt. Häuser, die um die Mittagszeit des 21. April noch nicht in Brand geschossen waren, wurden von schwarzen Soldaten und Fremdländern mit Phosphorflaschen noch angezündet. Dann war das Zerstörungswerk vollendet.

Von der alten Stadt, soweit sie einst vom Gürtel ihrer Stadtmauer umschlossen war, standen als einzige Gebäude in ihrer Mitte noch das Haus Kiesel, später Scheurer, dicht am Chor der Liebfrauenkapelle, Marktplatz 8, und an der Südwestecke der Stadt, wie von Gottes Hand selbst behütet, der mächtige Bau der Johanneskirche, dabei von Bombenwürfen übel mitgenommen das Dekanat und die am 23. Februar von der Ingersheimer Feuerwehr den Flammen entrissene Dekanatscheuer; dann das Stadtpfarrhaus samt Scheuer, die Mittelschule mit der Mesnerwohnung und die Johannesschule, in der das Volksschulrektorat seinen Sitz hatte und die auf ehrwürdigem historischem Boden erbaut ist. Weit über



Zweite Einnahme der Stadt am Vormittag des 21. April 1945 durch amerikanische Infanterie. (Amerikanische Aufnahme. Erschienen in Stars and Stripes vom 3. Juni 1955. Reproduziert: O. Schlossar.)

den Mauergürtel hinaus, vor allem im Osten bis zur Goldbacher Straße, im Süden entlang der Spitalstraße, dann die Herrenmühle mit der Grabenstraße und zu dem am Berg liegenden Teil der Wilhelmstraße fraßen sich noch die Flammen.

Als eines der letzten Gebäude der Stadt wurde am Morgen des 21. April die Liebfrauenkapelle von den Flammen ergriffen und wurde deren Raub. Der Anblick ihrer Ruine war eines der schmerzlichsten Bilder im Antlitz der geschändeten Stadt. Aber als die ersten Rückwanderer in die zerstörte Heimat kamen und durch die verschütteten Gassen gingen, wurde ihr Blick gefangen von der Kapelle. In den leeren Höhlen der Türen und Fenster woben noch die Rauchschwaden der schwelenden Glut, und wenn der Wind und der Regen sie hie und da zerriß, dann gewahrten sie durch die Rauchfahnen hindurch das Kreuz des Altars, das die Flammen nicht gefressen hatten, das, nur von ihnen beleckt, auf seinem alten Platze stand. In ihre hoffnungslose und trostlose Seele fiel damit der erste Strahl neuer Hoffnung. Als nach einem langen Jahre schweren Leides, großer Sorge und bitterer Entbehrungen der Frühling des Jahres 1946 seinen Einzug in die fast noch völlig unberührte Ruinenstadt hielt, da begann, von niemand erwartet, der Traubenkirschenbaum, der mit schweren Brandwunden bedeckt an ihrem Chore steht, erneut zu blühen. Viele der Vorübergehenden sahen zu Tränen gerührt dieses Wunder der Natur.

### III.

Schon im Herbst 1945 hatte spärlich der W i e d e r a u f b a u begonnen. Nur wenige konnten Baumaterial beschaffen, auch wurden zunächst nur besser erhalten gebliebene Ruinen wieder instand gesetzt. Aber schon in diesen Tagen begann der Kampf um die Erhaltung der historischen Werte. Zunächst konzen-

trierten sich die Bemühungen auf die Johanneskirche. Wohl vom Brande verschont, hatte sie doch gleichwohl durch die Wirkung der Bombenwürfe schweren Gebäudeschaden erlitten. Die gemalten Fenster des Chores, darstellend: Geburt Jesu, Bergpredigt, Ostern und Pfingsten, dazu noch über der Sakristei ein künstlerisch wertvolles Teppichmuster, waren durch die Sprengwirkung der Bomben, die in die Oberamtssparkasse fielen und unterhalb der Kirche auf dem Brühl niedergingen, restlos zerstört. Das Anna-Ursula-Denkmal wäre ohne die Ummauerung durch Bombensplitter schwer beschädigt worden. Die vermutlich noch lange Zeit sichtbaren Verletzungen der linken Bogenseite des an die Chorwand anstoßenden Spitzbogens reden eine deutliche Sprache. Das unverwahrte Sakramentshaus hatte natürlichen und vollen Schutz hinter der Nordwand des Triumphbogens. Der leere Altarschrein wurde durch den Luftdruck in den Chorraum geschleudert, aber nach Instandsetzung sofort wieder aufgestellt. Schweren Schaden hatte das Dach genommen. Unglücklicherweise waren die meisten Platten über dem Platz der Orgel zu Bruch gegangen. Dekan Matthes mühte sich von Ende April an um die Deckung des Daches. Die Kirche glich bei Regen einem Duschraum. Die Orgel, Stiftung des Dekans Mich. Theodosius Seldt aus dem Jahre 1709, gefertigt mit Hauptwerk und Rückpositiv mit 28 Registern und 1390 Pfeifen und einem Zimbelstern von Georg Allgäuer in Hofen bei Aalen, war in Gefahr, vom Regenwasser zerstört zu werden. Der Prospekt, im Stile des italienischen Barocks gestaltet, hatte in seinen erst im Jahre 1936 neu vergoldeten Baldachinen schon schweren Schaden genommen. Schaden am Orgelwerk wurde verhindert durch Herausnehmen und Stapeln der Pfeifen. Schulkinder sammelten in den Ruinen erhalten gebliebene Dachplatten; wo auf dem Kirhdach noch doppelte Deckung vorhanden war, wurde die Hälfte der Platten herausgenommen. So konnte man den Raum über der Orgel einfach decken und das Werk retten.\* Um die Deckung des Chores bemühte sich später in dankenswerter Weise Dachdeckermeister Adrian van der Bruck, auch um die Abdeckung des südlichen Seitenschiffes und des Ölberges, dessen Figuren vor der Reformation auf dem Ölberg nördlich der Stadt im Freien standen, gestiftet von dem Bürgermeister Kaspar Hirsching und seiner Gattin, geb. Wenner. Nach Schließung der Fensterhöhlen mit Brettverschlägen und Lieferung von Glasscheiben war der Bestand der Johanneskirche gesichert. Durch Gottes Fügung durfte ich sehr früh aus russischer Gefangenschaft heimkehren. Am 28. September 1945 betrat ich den Boden der zerstörten Heimat. Die Empfindungen, die mich angesichts dieses Ruinenfeldes bewegten, lassen sich schwerlich in Worte kleiden. Als ich aus meiner Lethargie erwachte, gingen meine Fragen zuerst nach all den Dingen, denen schon lange Zeit meine Liebe gehörte, und die Berichte waren nicht ohne Hoffnung. Als erstes ging ich an die Bergung des Priesterschen Epitaphiums in der Kapelle des Alten Friedhofes. Es hing noch am gewohnten Platz, aber das Dach der Kapelle war nur noch in Bruchstücken vorhanden und die dauernden Regengüsse hatten das Holzwerk des altarähnlichen Bildwerkes mit der Darstellung der Familie Priester, unter der sich als Mädchen die Urgroßmutter Goethes befindet, schwer beeinträchtigt. In der Johanneskirche fand es zunächst ein Obdach und konnte dort austrocknen. Überall an den Ruinen der Häuser fanden sich noch geschichtliche Zeugnisse in Form von Hausmarken, adelige und bürgerliche Wappenschilder, Wirtschaftsschilder und -zeichen, beschriftete Türstürze und Jahreszahlen des Erbauungs-

\* Drei Frauen, Studienrätin Dr. Walter, Gemeindeführerin Schneider und Geschäftsführerin Luise Frank, bemühten sich mit Kirchenpfleger Leiberich und Dachdeckermeister Narr darum.



Blick auf das Ruinenfeld des ältesten Stadtteiles mit der Herrenmühle.

(Photo: O. Schlossar)

jahres. Bürgermeister Gebhardt erließ einen Aufruf zur Erhaltung dieser Denkmäler. Leider wurde dem wenig Folge geleistet. Nur die Dinge, um die man sich mit Einverständnis der Besitzer persönlich annehmen konnte, wurden gerettet. Die wichtigsten sind allerdings dabei. Zu beklagen ist der Verlust des sehr alten Schildes „Zum Grünen Baum“ und die Zerstörung des Türschildes vom Gasthaus „Zum Hirsch“ durch den Abbruch. Sie wäre leicht zu verhindern gewesen. In der Obhut der Denkmalpflege befinden sich u. a. das Portal des alten Amtshauses (Haus Seybold, Karlsplatz 2) samt den beiden Wappensteinen Crailsheim-Ellrichshausen, die Steinwappen des Hauses Ley, Schulstraße 9, Rosenberg-Wollmershausen, die Hausmarke des Hans Fischer 1522 vom Hause Oechsle-Geier, Karlstraße 7, das älteste bekannte Steinwappen der Stadt von 1533, gefunden im Hause Brenner, Ringgasse 5, der Steinschild des Gasthauses „Zum Löwen“, der Wappenstein Mack vom „Löwen“ 1723, Jahreszahlstein 1585 vom Hause Küfergasse 13, Wappenstein Lindner vom Hotel „Lamm“. Aus der Liebfrauenkapelle wurde einer der beiden Männerköpfe (Steinmetzen?) von dem gotischen Kanzelfuß geborgen, ferner Reste des alten Taufsteines. Das gotische Chorgestühl, das wie die Predella des Altars und das Altarkreuz nicht verbrannt, sondern nur angesengt war, wurde von Polen, die im Hause Marktplatz 8, Scheurer, hausten, zerschlagen und verfeuert; zwei Sitze jedoch, die mit den Wappen des Bürgermeisters Christoph Heydt und seiner Gattin, geb. Götz (1685), bemalt waren, wurden samt Predella und Kreuz geborgen. Aus dem Rathause, das durch den Fliegerangriff vom 23. Februar übel zugerichtet wurde, wurden außer den Geschäftsakten noch viele kulturell und geschichtlich wichtige Akten gerettet. In Verlust gerieten die Bestände der Registratur, das heißt der Großteil der Akten



Stadtplan von 1738. Gefertigt von Horland.  
 Kopie des Originals von Ernst Stock im Besitze des Heimatmuseums Crailsheim.

vom Jahre 1828 an einschließlich der gebundenen Zeitungen. Der Inhalt des zerschmetterten Turmknaufes, Urkunden, Berichte und in einer Blechhülle verwahrt die Hoffmannsche Chronik, die bei der Turmerneuerung 1835 eingelegt wurden, wurden aufgefunden und dem Bürgermeisteramt übergeben.

#### IV.

Sehr früh begann die Neuplanung für den Wiederaufbau der Stadt. Von ihm war das alte Stadtgebiet vollständig betroffen. In ihren Grundzügen war die bauliche Anlage der Stadt in Jahrhunderten nicht verändert worden. Das erfahren wir sehr eindrücklich in einem Artikel der Bauerschen Chronik, den der Autor im Jahre 1722 mit der Überschrift versieht: „... ist eine glückselige Stadt, weilen, solange Crailsheim besteht und als eine Stadt erbaut ist, niemals mehr den zwei Gebaue auf einmal abgebronnen.“ Der nach einer Kopie von Ernst Stock vom Jahre 1900 im Heimatmuseum erhalten gebliebene Stadtplan, gezeichnet von Horland 1738 auf Grund der herrschaftlichen Vermessung von 1700, gibt darüber genaue Auskunft.

Die Grundgedanken bei der Neuplanung waren: 1. In hygienischer Hinsicht: Auflockerung der Baublöcke, Gewährleistung der längst möglichen Besonnung, Ersatz der Abortgruben durch Schwemmkanalisation, Beseitigung mittelalterlicher Bauwiche (Winkel), Schaffung neuer und Vergrößerung bestehender Grünflächen. 2. In soziologischer Hinsicht: Aussiedlung der bäuerlichen Betriebe in die Gegenden ihrer größten, zusammenhängenden Güterflächen oder als Siedlung an den östlichen Stadtrand, ebenso die Aussiedlung der Privatleute an die Stadtränder, um die Stadtmitte der Geschäftswelt vorzubehalten. 3. In verkehrstechnischer Hinsicht: Größtmögliche Verbreiterung der Durchgangsstraßen, insonderheit der Bundesstraße 14, die an ihrer engsten Stelle nur eine Breite von 5,80 m hatte. Entlastung der Verkehrsstraßen von haltenden und parkenden Fahrzeugen durch Schaffung von Wirtschaftswegen und Wirtschaftshöfen hinter den Hauptgeschäftsstraßen. Die völlige Zerstörung der Bahnanlagen bedingte die Festlegung der Lage des neu zu erbauenden Empfangsgebäudes in Stadtnähe mit kurzem und direktem Weg zur Stadtmitte. Unter diesem Aspekt muß nun die Wahrung historischer Belange beim Wiederaufbau verstanden werden.

## V.

### Das Rathaus

Vom Rathausturm blieb nur der untere, viereckige Teil erhalten. Der obere, achteckige samt Kuppel und Laterne mit abschließender Pyramide wurde durch die erste auf Crailsheim fallende Fliiegerbombe völlig abgerissen. Der Turm war im Jahre 1717, anlässlich des 200jährigen Jubelfestes der Reformation, von dem Markgrafen Wilhelm Friedrich erbaut worden. Er wurde an das damals schon bestehende Land- oder Tanzhaus angebaut, hatte eine Höhe von 56 m und war somit wohl unbestritten das größte Reformationsdenkmal der Welt. Seine Erbauung in Crailsheim geschah deshalb, weil durch den Reformator Adam Weiß, Sohn eines Crailsheimer Tuchscherers, die Reformation in Crailsheim eingeführt wurde. Der Erbauer war der markgräfliche Obristbaumeister Freiherr von Zocha, welcher in Paris auch Festungsbaukunst studiert hatte; daraus erklären sich vielleicht die massiven, schweren Barockformen.

Die Beteiligten waren sich fast einmütig klar, daß dieses Baudenkmal erhalten bleiben müsse, und so wurde er zum ersten Fluchtpunkt bei der Anlegung der neuen Baulinien. Seine Sicherung konnte verhältnismäßig bald erfolgen. Zwei Gesichtspunkte waren maßgebend. Zur Zeit der Materialverknappung stand uns in Crailsheim durch das Entgegenkommen der Firmen Schön und Hippelein als einziger Baustoff Muschelkalk zur Verfügung, andererseits trieb die drohende Geldentwertung dazu, einen Teil der Reichsmarkbeträge der Stadt noch zur Verwendung zu bringen, und so entschloß man sich, den Turm zu sichern und zu restaurieren. Das geschah in Anlehnung an die alte Bauform und Linienführung und unter Verzicht auf die Ausführung der alten Details wie Akanthusblatt, Trauben und andere Zierformen. Im Jahre 1949 waren dann die Sicherungsarbeiten abgeschlossen. Übrig bleibt die Erneuerung des riesigen Portals mit der vorgelagerten Freitreppe. Nach dem Willen der Bürgerschaft soll der Turm auch in seinem zerstörten Teil wiederaufgebaut werden, und zwar in der alten Form. Crailsheim hatte in seinem alten Stadtbild keinen ausgesprochenen städtebaulichen Mittelpunkt, vor allem aber keinen einigermaßen genügenden Marktplatz. Dieser Mangel wurde bei der Neuplanung weitgehendst berücksichtigt. Nachdem beim Wettbewerb die Arbeit des Architektenehepaares Mahron preisgekrönt und auch zur Ausführung gebracht wurde, geben das neugebaute Rathaus, ein deut-



lich dreigeteilter Bau mit großzügigem Arkadenabschluß auf der Ostseite, zusammen mit der Blezingerschen Apotheke dem weiträumigen, in 4 Stufenführungen zur Straße hin auslaufenden Marktplatz ein Bild von eindringlicher und kraftvoller Wirkung. Sparsame Baumpflanzung, eine kleine Grünfläche und ein moderner, in seiner Idee origineller Marktbrunnen mildern die Wucht der Baukörper.

## VI.

### Die Liebfrauenkapelle

Erbaut im Jahre 1393, geweiht am Sonntag nach St. Petri Kettenfeier, der Turm in zwei Bauperioden angebaut, einmal zum Abbruch ausgeschrieben, durch Bürger, denen deshalb „das Blut wallte“, gerettet, so verläuft das Schicksal des kleinen Gotteshauses.

Die Neuplanung sieht den Zugang vom Bahnhof vor in direkter Führung zum Herrensteg und zur Grabenstraße, die dem Strom der Passanten als Verteilerleitung zu den verschiedenen Stadtteilen dienen soll. Hauptleitung aber soll die einstige Jagststraße werden, die bisher eng und steil zur Langen Straße hinauf führte und bei der Schillerapothek einmündete. Sie wurde im Plan bedeutend verbreitert und begradigt. Nach dem ersten Entwurf sollte sie nun über den bisherigen Kapellenplatz bis zum Karlsplatz weitergeführt werden. Das hätte die Beseitigung der Kapelle zur Folge gehabt. Ich habe sehr frühe Gelegenheit gehabt, die maßgebenden Herren der Planung auf den entschlossenen Widerstand der Kirchengemeinde und der übrigen Bevölkerung gegen diese Absicht hinzuweisen. Nachdem dem Vorsitzenden des Kirchengemeinderates Mitteilung von dieser Absicht gemacht wurde in der Fassung, daß die Kapelle vorläufig als Ruine belassen werden sollte, um später eventuell auf dem Gelände, auf dem früher die St.-Wolfgangs-Pflege stand, aufgebaut zu werden, legte sich auch Dekan Matthes ins Mittel, um diese Absicht zu verhindern. Es waren sowohl kirchliche wie auch künstlerische und vor allem städtebauliche Erwägungen, die einen Abbruch nicht duldeten. Waren doch der Rathausturm in seiner imponierenden Größe und der dicht dabeistehende zierliche Kapellenturm Wahrzeichen der alten Stadt. Bis Februar 1947 war diese Gefahr gebannt. Zur Erhaltung des Bestandes wurden die Türöffnungen verbrettert, das Wandbild (Fresko) des heiligen Veit gegen äußere Einflüsse verschalt. Die Chorgewölbe, die durch Frosteinwirkung gefährdet waren, wurden von den Schuttmassen gesäubert und durch die endlich im Frühjahr 1948 möglich gewordene Eindeckung des Chordaches vor Schaden bewahrt. Die in Aussicht genommene Wiederherstellung der Kapelle wurde 1950 möglich. Das Richtfest des Langhauses war am 28. Januar 1950. Beim Gustav-Adolf-Fest im selben Jahre wurde die Kapelle wieder eingeweiht. Die im Chor unter vielen Putzsichten zutage getretenen Weihekreuze aus dem Jahre 1393 wurden konservatorisch behandelt, das St.-Veits-Bild restauriert, das Altarkreuz zurückgebracht. Die Erneuerung des Turmes mußte aus finanziellen Gründen zurückgestellt werden, da dringendere Aufgaben angefallen waren. Erst im Jahre 1953 konnte nach schwerwiegenden Beratungen im Kirchengemeinderat an die Wiederherstellung der Turmhaube in der alten Form gegangen werden. Am Pfingstfest 1953 war das Richtfest, am 10. September leuchteten Weltkugel und Kreuz in goldenem Scheine über die Stadt, und die Gerüste fielen. Nach einer sorgfältigen Untersuchung des beiseitegestellten Fußschreines des einstigen Hochaltars zeigte sich, daß er wohl außen stark versengt und brandgeschwärzt war, die Innenseiten der Flügel aber und das Innere des Schreines waren völlig unversehrt.



Die Ruinen der Liebfrauenkapelle und des Rathauses.

(Photo: O. Schlossar)

Daraufhin wurde die Predella im Herbst des gleichen Jahres wieder aufgestellt und die Pietà, die seit dem Jahre 1929 in der Sakristei der Johanneskirche war, wieder an den alten Platz gebracht. Einzig die Sakristei der Kapelle mußte wegen eines schweren Schadens ihres Tonnengewölbes abgebrochen werden, wobei leider die alte Piskina, die in ihrer Nordwand eingebaut war, geopfert werden mußte.

## VII.

### Die Johanneskirche

Nach Sicherung ihres Bestandes wurden zunächst die Wiederherstellungsarbeiten am Chor und Dach begonnen. An den vier großen Chorfenstern wurden die Maßwerke erneuert, darauf die Chorfenster mit runden, bleigefaßten Scheiben aus Neuantikglas verglast. Der Chor wurde erneuert. Daraufhin konnte nach siebenjähriger Haft der Hochaltar aus dem Turmgewölbe entnommen und wieder aufgestellt werden. Es war dazu höchste Zeit, denn die Feuchtigkeit des Raumes bedrohte das Kunstwerk. Auf dem Bilde, das die Enthauptung Johannes des Täufers zeigt, traten trotz dauernder Kontrolle alarmierende Symptome auf.

Nun wurde auch das Geläute der Kirche wieder in Ordnung gebracht. Die große Glocke war an Ort und Stelle geblieben. Sie ist, nachdem sie 1643 neu gegossen wurde, 1687 zersprungen und wurde 1710 mit großen Inschriften versehen in Heilbronn umgegossen. Am 9. Februar 1948 kam die sogenannte Betglocke, die letzte des Geläutes von 1643, aus dem Glockenlager in Lünen zurück in die alte Heimat. Die zweite Glocke wurde vor der Ablieferung bewahrt, erlitt aber schweren Brandschaden, als beim Stadtbrand auch das Glockenlager in der Hirschstraße abbrannte. Ihr Erz wurde beim Guß zweier kleinerer Glocken verwandt. Die kleinere der beiden erhielt die Inschrift: Komm, heiliger Geist! Herre Gott! Die größere zeigt die Jahreszahl 1948 und das alte Wettergebet der Crailsheimer: Gott sei uns gnädig und barmherzig. Am Erntedankfest 1948, dem 3. Oktober, wurde das Geläute geweiht.

## VIII.

### Stadtmauer und Diebsturm

Die Stadtmauer, im ältesten Stadtteil (westlich), zum Teil noch aus dem 13. Jahrhundert stammend (1289 wird Crailsheim als oppidum bezeichnet) und um 1440 im östlichen Teil neu erbaut, war 1828 noch vollständig und mit allen Toren erhalten. Nach Abbruch der Tore auf Befehl der württembergischen Regierung, aber „wider der Bürgerschaft Willen“, bröckelte sie hier und dort ab. Der Stadtbrand riß, da die Häuser vielfach in die Mauer hineingebaut waren, starke Lücken. Ihre Erhaltung war deshalb nicht überall tunlich. Man bemühte sich deshalb um stückweise und, wie zum Beispiel an ihrer Südseite, um andeutungsweise Erhaltung. Durch Ankauf des Mülbergerschen Anwesens am alten Friedhofweg gelang sogar eine sehr starke Herausstellung eines großen Teils derselben. Durch Eintrittsgelder zum Stadtfeiertag 1955 soll mit dem Wiederaufbau des Wehrgangs der Anfang gemacht werden. Nicht nur, um zu „historisieren“, sondern um dieses Stück in seiner Gesamtheit gegen Verwitterung zu sichern. Von der westlichen Seite soll ebenfalls ein größeres Stück erhalten werden. Mit dem Wiederaufbau des Daches des ehemaligen Zeughausturmes und durch den verständnisvollen und dankenswerten Aufbau des Hauses Schäfer (früher das sogenannte Bauhaus, Zeughaus) und des Wohnhauses Ernst Schäfer wurde hier ein erfolgversprechender Anfang gemacht. An der nördlichen Stadtmauerpartie hat Familie Öchsle bei der Erstellung ihres Geschäftshauses in ebenfalls anerkannter Weise den durch Bombenwurf radikal zerstörten, einst noch am besten erhaltenen Wehrturm in seinem Erdgeschoß wiederhergestellt und mit basteiähnlicher Brüstung abgeschlossen. Das glücklichste Ereignis ist aber die Erhaltung des Diebsturmes zunächst als Baukörper und dann die Wiederherstellung seines Daches in der alten Form, samt Wetterfahne und Glockendach (neu). Schmerzlich dagegen ist die willkürliche Zerstörung des alten romanischen Gurtgewölbes in seinem untersten Geschoß durch Untergebene des Stadtbauamtes, die mit der Einrichtung eines Trockenraumes für Feuerwehrschränke beauftragt waren. Der untere Teil des Turmes ist eine romanische Anlage. Der Schlußstein dieses Gurtgewölbes war als Steinring ausgebildet. Durch ihn wurden die Häftlinge an Seilen in das Verlies des Turmes hinabgelassen. Dieser Schlußstein wurde zertrümmert, um einen Holztrichter als Wasserabfluß einbauen zu können, was zur Folge hatte, daß das Gewölbe zerfiel.

Die Sicherung einer noch erhaltenen Pechnase an der Nordseite beim Diebsturm bleibt noch eine Aufgabe des Denkmalschutzes. Gefahr besteht auch für den noch erhaltenen unteren Teil der ehemaligen Liberey, heute Rektorat in der



Ruinenfeld im Nordosten der Stadt mit Diebsturm und Stadtmauer. (Photo: O. Schlossar)

Johannesschule an der südlichen Stadtmauer bei der Johanneskirche. Hier ist geplant, eine Abortanlage für die Schulen hinter der Johanneskirche einzubauen. Dadurch würde der noch fast unberührte Innenraum einer Bastei, und zwar der letzten der Crailsheimer Stadtmauer, endgültig zerstört. Hoffentlich haben die Bemühungen des Denkmalschutzes um die Erhaltung der Bastei Erfolg. Zu bedauern ist, daß die Bemühungen der Stadtplaner, Teile der Stadtmauer und Grabenpartien als Grünflächen auszubilden, keinen Erfolg zeitigten. Leider ist auch zu vermelden, daß bei einigem gutem Willen von Bauherren und Architekten noch weitere Stadtmauerpartien ohne Benachteiligung der Grundstücksbesitzer zu erhalten gewesen wären. Tragisch ist, daß das letzte Stück der Stadtmauer an der Südwestecke der Stadt, wo Hochmauer, Zwinger und Brustwehr noch vorhanden waren, ohne Not der Spitzhacke geopfert wurde, trotzdem mehrere Wege zur Erhaltung gewiesen wurden.

## IX.

### Das Schloß

Von seinem Ursprung ist wenig bekannt. Bei Verkäufen und Verpfändungen am Ende des 14. Jahrhunderts wird es wiederholt genannt. Die älteste Anlage dürfte einen erheblich geringeren Umfang gehabt haben. Seine spätere Größe und Wehrhaftigkeit verdankt es den Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, vor allem Albrecht Achilles, der um 1440 den Hauptteil des Bauwerks geschaffen hat. Um den Innenhof gruppierte sich ein vierflügeliger Bau. Über die Anlage des ältesten Teiles ergaben bisherige Grabarbeiten Andeutungen, mehr hofft man bei der Anlage des jetzigen „Schloßhofes“, der nach Westen geöffnet sein wird, zu erfahren. Da außer den gewaltigen Umfassungsmauern die Innenkonstruktion nur aus Holzwerk bestand, bedeutete der völlig unbekämpfte Brand in der Nacht des 20. April den totalen Verlust des mächtigen Bauwerks.

## X.

### Das Heimatmuseum

Die Bestände des Heimatmuseums, die zusammen mit der Städtischen Sammlung Crailsheimer Fayencen im Erdgeschoß des vorderen Spitalgebäudes aufgestellt waren, wurden, als nach der Zerstörung des Rathauses die Kanzleien dort eingerichtet wurden, in der Spitalkirche zum Heiligen Geist magaziniert. Sie sind im großen ganzen erhalten geblieben.

Zu beklagen ist der Verlust der städtischen Münzensammlung, die in ihren wertvollen Stücken der Plünderung durch Besatzungsoffiziere anheimfiel. Alle Gold- und Silbermünzen wurden restlos gestohlen. Mit besonderem Schmerz vermissen wir zwei Goldgulden, die 1614 in der Ansbacher Münze geprägt wurden mit dem Wappen der Markgrafen und auf der Rückseite dem Bildnis Johannes des Täufers, dann die außergewöhnlich wertvolle Krönungsmünze des Markgrafen Karl Alexander, die auf der Vorderseite den Fürsten im Hochrelief darstellte und auf der Rückseite die Inschrift aufwies: Optimo Principi Homagium, das heißt Huldigung und Treue dem besten Fürsten. Die Inschrift war umgeben von einer doppelten Reihe von Wappenschildern der 31 Städte der Markgrafschaft, worunter sich auch dasjenige von Crailsheim befand. Weiter fehlt der vollständige Fund von 33 Silbermünzen, die im Bachschen Hause in der Jagststraße bei einer Reparatur des Kellerbodens gefunden wurden, und der Münzen enthielt aus den Jahren 1522 bis 1670. Ferner fehlen die Orden des Crailsheimer Bürgers Leonhard Geier, einer der wenigen Württemberger, die nach der Schlacht an der Beresina und dem Brand von Moskau in die württembergische Heimat zurückgekehrt sind; es war die Württembergische Kriegserinnerungsmünze in Gold und der St.-Helena-Orden, von Napoleon an alle seine noch lebenden Mitkämpfer verliehen. Ein Pfeifenkopf, der ebenfalls verschwunden ist, zeigte in kostbarer Miniaturmalerei eine Ansicht von Crailsheim mit Jagst und Jagstbrücke und die Spitzpappelallee, die bis zum Engelkeller führte.

Ein schwerer Verlust entstand auch dadurch, daß der Kassenschrank der evangelischen Kirchenpflege erbrochen wurde, und während das Karfreitagsoffer des Jahres 1945 völlig unberührt blieb, fielen die dort verwahrten Schmuckstücke der Prinzessin Anna Ursula, eine schwere goldene Kette und ein Rubinring, den Plünderern zum Opfer. Sofortige Vorstellung des evangelischen Oberkirchenrates an höchster Stelle wurde mit einer nichtssagenden Erklärung abgetan.

Plündernden Polen wären um Haaresbreite die im Läuthaus verwahrten Kunstschätze der Johanneskirche zum Opfer gefallen. Beim Plündern von dort untergestelltem Privateigentum der Pfarrfamilien verschafften sie sich dadurch Licht, daß sie dort abgestellte Protokolle entzündeten und sie auf dem gleichen Tisch brennen ließen, auf dem die Schätze der Kapitelsbibliothek untergebracht waren. Der Brand erlosch glücklicherweise, seine Spuren sind heute noch sichtbar.

## XI.

### Der Alte Friedhof

Dieses Kleinod der Stadt Crailsheim ist beim Untergang der Stadt erhalten geblieben. Gräßliche Sakrilege, die sich nach der Lösung aller Bande frommer Scheu dort zugetragen haben, können kaum angedeutet werden.

Die Kapelle, erbaut 1570 von Crailsheimer Werkleuten, ist von Bomben und Brand verschont geblieben, aber durch Luftdruckwirkung wurde das Dach zerstört, und die Regengüsse zogen die berühmte gemalte Decke schwer in Mitleiden-

schaft. Wir hoffen, die naiven Malereien des hiesigen Malers Talwitz aus dem Jahre 1699, der auch für das Schloß in Weikersheim gearbeitet hat, eines Tages restaurieren zu können. Dem zerstörenden Wirken von Kinder- und auch Bubenhänden an den wertvollen alten Grabmalen, die in einer Zahl von 43 Stücken die Entwicklung der Grabmalkunst vom Jahre 1594 an bis in die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts zeigten, sollte Einhalt getan werden. Nachdem Häuser und Namen der alten Crailsheimer Familien aus dem Stadtbild gänzlich verschwunden sind, sollten die Grabsteine, auch wenn hier und dort ein kitschiger darunter ist, nicht entfernt, sondern behütet werden, als ein Steinalbum der alten Crailsheimer Geschlechter, die seit dem Sonntag Cantate des Jahres 1546 hier ruhen und deren Zahl bis zum 1. Dezember 1901 auf 44 000 Schläfer gekommen ist.

Die historischen Belange sollten aber auch gewahrt werden bei der Gestaltung des Massengrabes.

Dieses Grab wurde angelegt in den Apriltagen des Jahres 1945, als während der Kampfhandlungen ein Verbringen der Toten in den neuen Friedhof unmöglich war. In der Kapelle und auf den Wegen häuften sich die Leichen der Crailsheimer, die in diesen schauerhaften Tagen starben, und zu ihnen wurden die toten Soldaten der letzten Kämpfe des zu Ende gehenden Krieges gelegt. Da kein Aufschub der Beerdigungen mehr möglich war, mußte unter dem Zwang der Verhältnisse dieses Massengrab angelegt werden. Es kam so zu liegen, daß vom Wege aus, der am Friedhof vorbeiführt, jedermanns Auge dieser Ruhestätte zugekehrt ist. Niemand kann vorübergehen, ohne daß er von dem Grabe Kenntnis nimmt, und jedermann hat Gelegenheit, diese Toten, so oft er will, zu grüßen.

Der beauftragte Architekt des Bundes deutscher Kriegergräberfürsorge hat nun einen Entwurf eingebracht, der vorsieht, das Grab nach der Wegseite durch eine Heckenpflanzung abzuschließen. Dem können wir nicht zustimmen. Nun ist es uns ein nicht geringer Schmerz, daß unsere Bitte, den Entwurf so abzuändern, daß die volle Sicht auf die Grabanlage erhalten bleibt, kein Gehör finden und der Entwurf ohne Abänderung angenommen werden soll. Es scheint uns nicht richtig zu sein, daß man in dem Augenblick, in dem die Geschichte vom Untergang von Volk und Stadt und die Erhebung aus der Not unserer Tage im Landratsamt von begnadeter Künstlerhand in einem Glasgemälde von erschütternder Wirkung verherrlicht wird, daß im Rathaus der Stadt das gleiche Thema als Wandschmuck in Skrafitto-Manier dargestellt wird, man sich anschickt, das gegenständliche und unmittelbare Zeugnis dieser Zeit, das heißt, daß man die unmittelbare Erinnerung an die einschneidendste geschichtliche Begebenheit unserer Stadt hinter Dornröschenhecken verschwinden lassen will.

Auch die Frage des Massengrabes im Alten Friedhof zu Crailsheim muß gelöst werden, des Grabes, in dem die unglücklichen Bürger einer verbrannten Stadt und die letzten Kämpfer eines grauensvollen Kampfes den letzten Schlaf schlafen, in einer dreifachen Geborgenheit, für die zwei Baumreihen und eine Mauer sorgen.

Dann können wir in Bescheidenheit sagen, daß wir alles Menschenmögliche getan haben zur Rettung der Überlieferung beim Wiederaufbau unserer zerstörten Stadt Crailsheim.